

*Christoph Cornelißen*

## *Die Gründungsphase der Deutsch-Tschechoslowakischen Historikerkommission und die Zeitzeugen*

Zeitzeugen sind nicht immer gute Historiker, und Historiker geben nicht notwendig gute Zeitzeugen ab. Für den zweiten Sachverhalt war seit den 1990er Jahren unter anderem aufschlussreich, wie sehr es erst der Anstöße aus den Reihen einer Enkelgeneration deutscher Historiker bedurfte, bevor die Rolle ihrer akademischen „Großväter“ im „Dritten Reich“ kritisch und ohne jede Scheu vor persönlichen Bekanntschaften untersucht wurde. Gewiss muss man im Blick darauf sorgfältig zwischen Skandalisierung und wissenschaftlicher Erkenntnis unterscheiden, aber dieses Problem kann hiernach ohnehin nicht weiter vertieft werden. Vielmehr richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Frühgeschichte der Deutsch-Tschechoslowakischen Historikerkommission, der der deutsche Osteuropa-Historiker Detlef Brandes seit der Gründung im Jahr 1990 angehörte.

In diesem Zusammenhang ist es nun interessant zu beobachten, dass auch in diesem Fall die nur dürftige schriftliche Überlieferung und die ebenfalls nur schwachen Erinnerungen der Beteiligten es erschweren, die genauen Umstände zu rekonstruieren und speziell dabei auch das atmosphärische Klima in einem Moment einzufangen, als ausgewählte Historiker beider Länder nach den Zäsuren seit 1989/90 zusammentrafen, um eine Revision der hochpolitisierten Geschichtsbilder zur deutsch-böhmischen und deutsch-tschechischen Vergangenheit einzuleiten. Selbst dieses eher marginale Beispiel rückt somit ein weiteres Mal den weit grundsätzlicheren Sachverhalt in ein grelles Licht: dass Historiker ihrer eigenen Forschungsarbeit beziehungsweise

noch weit mehr ihren „nebenberuflichen Tätigkeiten“ und den dabei anfallenden Dokumenten meist keine große Bedeutung zumessen, was dann regelmäßig zur Folge hat, dass der Wissenschaftshistoriker sich regelmäßig nur auf Bruchstücke beziehen kann und auf die Erinnerungen der Beteiligten – und die können bekanntlich trügen!

Wohl wissend um das Ungenügen ihrer Erinnerungen und trotz fehlender Dokumente haben sich dennoch zwei Gründungsmitglieder der Deutsch-Tschechoslowakischen Historikerkommission der Mühe unterzogen, ihre Gedanken an die erste Phase der Kommission in kurzen Texten schriftlich niederzulegen. Detlef Brandes dagegen musste passen, weil er aus der Zeit vor seinem Umzug nach Berlin im Jahr 2009 keinerlei Unterlagen mehr besitzt und er außerdem an diese Gründungsphase nur noch „schemenhafte Erinnerungen“ habe. Immerhin aber fasste er ein kurzes Statement mit dem für uns wichtigen Hinweis darauf zusammen, dass das seit den 1950er Jahren in München beheimatete Collegium Carolinum die Spezialisten für die böhmischen Länder und die Tschechoslowakei regelmäßig zusammengeführt und dabei vor allem den tschechischen und slowakischen Kollegen die Treue gehalten habe, die nach der Resowjetisierung seit 1968 mit Berufsverbot belegt worden waren. Auch aus diesem Grund sei das erste Treffen der bilateralen Historikerkommission und damit das Wiedersehen mit Kollegen aus der Tschechoslowakei, die zwei Jahrzehnte als einfache Arbeiter tätig gewesen waren und zum Teil „für die Schublade“ geschrieben hätten, sehr emotional ausgefallen.<sup>1</sup>

Auf persönliche Einlassungen dieser Art greife ich hiernach noch etwas ausführlicher zurück, aber nicht, um aus dem „Nähkästchen“ zu plaudern, sondern weil die Erinnerungen der „Gründerväter“ zusätzliche Einblicke in eine Phase

1 Ich beziehe mich auf kurze Erinnerungstexte beziehungsweise E-Mails, die mir vorliegen und deren Kopien (in deutscher Übersetzung) in den Akten der Historikerkommission aufbewahrt werden.

bieten, in der sowohl die tschechoslowakische als auch die deutsche Geschichtswissenschaft einen beträchtlichen Wandel durchliefen und sich darüber zugleich ihre bilateralen Beziehungen veränderten. Die Geschichte der Deutsch-Tschechoslowakischen Historikerkommission muss deswegen keineswegs neu geschrieben werden, und doch geben die Erinnerungen der tschechischen und slowakischen Gründungsmitglieder Jan Křen und Dušan Kováč sowie die Hinweise von Brandes aufschlussreiche Erkenntnisse über die Stimmungslagen und zuweilen auch die Enttäuschungen, die sich schon auf der ersten Stufe der Kommissionstätigkeit einstellten.

Bevor wir uns weiter damit beschäftigen, sollen kurz einige Hinweise auf die Gründungsgeschichte eingeflochten werden, die ich im Jahr 2015 aus Anlass des 25jährigen Jubiläums der Historikerkommission zusammengetragen habe.

### *Eine Kurzgeschichte der Anfänge*

Die Deutsch-Tschechoslowakische Historikerkommission ist in der unmittelbaren Folge der demokratischen Revolutionen in Ostmitteleuropa bereits Mitte 1990 entstanden und wurde nach der Teilung der Tschechoslowakei im Jahr 1993 als trilaterale deutsch-tschechische und deutsch-slowakische Kommission fortgesetzt.<sup>2</sup> Ihre Gründung und nachfolgende Tätigkeit beruht auf der Einschätzung, wonach der Beschäftigung mit der gemeinsamen Vergangenheit Deutschlands, der böhmischen Länder bzw. Tschechiens und der Slowakei respektive von Deutschen, Tschechen und Slowaken eine wichtige Rolle bei der Verwirklichung eines vereinten Europa zukomme. Dieser Grundgedanke verbindet sie auf das Engste mit der Tätigkeit weiterer Historikerkommissionen, die nach der säkularen Wende am Ende der 1980er Jahre

2 Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf meinem Beitrag Cornelißen: Die Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission.

eingerrichtet worden sind. Angesichts der Tatsache, dass die konfliktreiche und im 20. Jahrhundert von dramatischen Einschnitten markierte Verflechtungsgeschichte von Deutschen, Tschechen und Slowaken immer wieder unterschiedliche und zuweilen sogar hochgradig politisierte Vergangenheitsdeutungen heraufbeschwor, bot sich nach den Revolutionen der Jahre 1989/90 die Einsetzung einer Historikerkommission zur Klärung der Sachverhalte geradezu an. Genau vor diesem Hintergrund nahm die Deutsch-Tschechoslowakische Historikerkommission ihre Tätigkeit bereits im Juni 1990 mit einer ersten Arbeitssitzung in Prag auf.<sup>3</sup>

Dass die Kommission bereits zu diesem frühen Zeitpunkt ins Leben gerufen werden konnte, beruht auf einer Initiative des kurz zuvor gewählten tschechoslowakischen Präsidenten Václav Havel, der die Neubestimmung des Verhältnisses zu Deutschland und den Deutschen zu einem wichtigen Ziel seiner Präsidentschaft erklärt hatte. Er wurde darin vom tschechoslowakischen Außenminister Jiří Dienstbier und dessen deutschem Amtskollegen Hans-Dietrich Genscher nachdrücklich unterstützt. Als sich nach der „samtenen Revolution“ in der Tschechoslowakei die Möglichkeit eröffnete, derartige Ideen in die Realität umzusetzen, verkündeten Genscher und Dienstbier im März 1990, eine deutsch-tschechoslowakische Historikerkommission einzusetzen, die sich mit der Geschichte beider Länder befassen und zu einem besseren Verstehen auf beiden Seiten beitragen sollte. Hierfür gaben sie der Kommission eine Gründungserklärung mit auf den Weg, die als ihre Aufgabe bestimmte, „die gemeinsame Geschichte der Völker beider Länder, vor allem in diesem Jahrhundert, gemeinsam zu erforschen und zu bewerten“, und zwar

- 3 Alle Angaben werden in dem oben angeführten Beitrag nachgewiesen. Die Protokolle und andere Dokumente der Arbeitssitzungen der Kommission sowie weitere Akten befinden sich im Archiv der deutschen Sektion der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission. Dieses befindet sich im Collegium Carolinum, Forschungsinstitut für die Geschichte Tschechiens und der Slowakei (München).

„in breitem historischen Kontext [...], einschließlich der positiven Seiten des gegenseitigen Zusammenlebens, aber auch der tragischen Erfahrungen der Völker beider Länder im Zusammenhang mit dem Beginn, dem Verlauf und den Ergebnissen des Zweiten Weltkrieges“.<sup>4</sup>

Mit anderen Worten ging es also darum, die Deutungskämpfe und -kontroversen über entscheidende Wegmarken der deutsch-tschechoslowakischen Konfliktgeschichte des 20. Jahrhunderts durch weitere Forschungsarbeiten zu klären und die Öffentlichkeit der beiden Länder mit den Ergebnissen der neu gewonnenen Einsichten vertraut zu machen. Das Schlusskommuniqué der ersten gemeinsamen Sitzung der Historikerkommission in Prag vom 15. bis 16. Juni 1990 zielte in die gleiche Richtung. Dort heißt es:

„Der im Geiste der Offenheit und Kollegialität geführte Gedankenaustausch gelangte zu dem Ergebnis, daß die Katastrophen der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts in größeren historischen Zusammenhängen und insbesondere vor dem Hintergrund des langfristigen Zusammenlebens von Tschechen, Slowaken, Deutschen und Juden gesehen werden müssen. Dabei gilt es, den Blick nicht nur auf das Trennende, sondern auch auf das Verbindende zu lenken.“

Rückblickend lassen sich in der Arbeit der Kommission drei Phasen feststellen, von denen hier jedoch nur die erste Zeitspanne bis Mitte der 1990er Jahre in den Blick genommen wird. In ihr ging es zunächst einmal darum – darüber berichten die Protokolle der Arbeitssitzungen und Tagungen sowie indirekt ebenso die darauf aufbauenden Tagungsbände – herauszufinden, an welchen Punkten und bei welchen Themen wesentliche Divergenzen vorlagen, was fast zwangsläufig die Aufmerksamkeit der Beteiligten auf bekannte Wendepunkte der deutsch-tschechoslowakischen Verflechtungsgeschichte richtete: die Staatsgründung der Tschechoslowakei 1918, die territoriale Amputation der Republik durch das „Münchener Abkommen“ 1938, die Errichtung des

4 Erklärung der beiden Außenminister zur Gründung einer deutsch-tschechoslowakischen Historiker-Kommission [Textfassung vom 1. Februar 1990].

„Protektorats Böhmen und Mähren“, die Gründung des vom NS-Regime abhängigen „Slowakischen Staates“ sowie das Kriegsende und die Vertreibungen. Aber auch wesentliche Stufen der zweiten Nachkriegszeit drängten sich als Thema geradezu auf: Dazu gehören die kommunistische Machtübernahme 1948, die folgende erste Emigrationswelle, der Prager Frühling 1968, damit verbunden die euphemistisch als „Normalisierung“ bezeichnete Wiederherstellung der davor herrschenden politischen Verhältnisse und die zweite Emigrationswelle sowie schließlich die Umstände und Folgen der Revolutionen von 1989. Dass alle diese Themen der deutsch-tschechoslowakischen Konfliktgeschichte auch in den Reihen der Historikerkommission selbst Kontroversen heraufbeschwören mussten, war naheliegend und findet sich durch den Rückgriff auf die Erinnerungen der Beteiligten bestätigt.

### *Erinnerungen an die Anfänge der Historikerkommission*

Schon die Protokolle der ersten Tagungen vermitteln eine Ahnung davon, dass der Beginn der gemeinsamen Diskussionen und die Zusammenführung der Beiträge tatsächlich nicht immer einfach ausfielen. Immerhin muss man dabei in Rechnung stellen, dass die Historiker der beiden beziehungsweise ab dem Jahr 1993 der drei Länder nun erstmals in einem offenen Austausch über die strittigen Fragen der konfliktreichen Verflechtungsgeschichte diskutieren und gemeinsame Positionen entwickeln konnten. Dass dabei heftige Kontroversen beispielsweise über die Einschätzung der Nationalitätenpolitik der Tschechoslowakischen Republik in der Zwischenkriegszeit, über die Umstände des Münchner Abkommens oder auch über die Vertreibung der Deutschen ausgetragen wurden, lag angesichts der Brisanz dieser Themen nahe.

Und doch ist bemerkenswert, dass die entsprechenden Debatten keineswegs ausschließlich entlang nationaler Trennlinien verliefen. In diesem Sinne

berichtete Rudolf Vierhaus, Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen und erster Co-Vorsitzender der Historikerkommission, schon im November 1992 brieflich dem damaligen deutschen Außenminister Klaus Kinkel, dass die Atmosphäre der Sitzungen und Tagungen außerordentlich kollegial und vollkommen offen ausgefallen sei,

„auch als es [...] um die Zeit von 1938 bis 1948 ging. Es gibt keine Tabus, keine nachträglichen Anklagen, keine falschen Rechtfertigungen. Allerdings sind alle Beteiligten sich darüber im Klaren, daß ihrer Arbeit von bestimmten Kreisen, in beiden Ländern, Mißtrauen entgegengebracht wird.“<sup>5</sup>

Vierhaus bezog sich dabei vor allem auf Leserbriefe aus den Reihen der Sudentendeutschen Landsmannschaft sowie Korrespondenzen aus deren Reihen an hochrangige deutsche Politiker, die scharfe Angriffe auf die Kommission und einzelne ihrer Mitglieder enthielten.<sup>6</sup>

Ein entscheidender Grund hierfür war – wie Křen in seinen Erinnerungen zu Recht betont –, dass die einflussreichen landsmannschaftlichen Organisationen eine Vertretung in der Kommission anstrebten und am liebsten ihre eigenen Mitglieder delegiert hätten. Dazu kam es aber nicht, und es stellt sich die Frage, warum dies so war. Folgt man allein den überlieferten Protokollen der Sitzungen beziehungsweise den bisher vorgelegten Darstellungen zu diesem Thema, so wurden die Mitglieder der 1990 neu gegründeten Historikerkommission von den jeweiligen Fachverbänden ihrer Länder vorgeschlagen und dann von den Leitern der Auswärtigen Ämter für die neue Funktion ernannt. Auch Detlef Brandes erinnert sich daran, dass die Mitglieder der anfangs bi- und später trilateralen Kommission „von den nationalen Fachverbänden der Historiker vorgeschlagen“ wurden. Tatsächlich aber stellt sich die

5 Brief von Rudolf Vierhaus an Klaus Kinkel vom 9. November 1992.

6 Siehe dazu Rudolf Vierhaus: Rückblick auf die Arbeit der deutsch-tschechoslowakischen, der deutsch-tschechischen und der deutsch-slowakischen Historikerkommission (1990–1997) [„für Minister Kinkel“]. 18. Februar 1998.

Lage etwas komplizierter dar, denn ein solches Verfahren war allein auf deutscher Seite möglich, wo mit Rudolf Vierhaus der amtierende Vorsitzende des Historikerverbandes die Zügel in die Hand nahm. Auf diesem Weg setzte er eine rein wissenschaftlich legitimierte Nominierung der deutschen Mitglieder durch, und fast zwangsläufig fiel ihm darüber auch das Amt des ersten Co-Vorsitzenden der Historikerkommission zu.

Sehr viel schwieriger gestalteten sich die Verhältnisse auf tschechoslowakischer Seite, weil hier zunächst ein neuer Historikerverband überhaupt erst gegründet werden musste. Hören wir, was Jan Křen dazu zu berichten weiß:

„Daher übertrag Minister Dienstbier mir die erste Auswahl der Mitglieder. Nach 20 Jahren Berufsverbot und Isolation von der Historikergemeinde war das für mich keine leichte Aufgabe. Spezialisten für die deutsche Problematik hat die staatliche Geschichtswissenschaft, wenn man sie so nennen kann, nicht gerade im Überfluss hervorgebracht. [...] Zum Glück gab es unter den Historikern eine ‚Grauzone‘, aber in Dissidentenkreisen, wo die deutsche Frage in den Jahren 1977/78 Thema einer großen Diskussion gewesen war, gab es erhebliche Unterschiede in den Anschauungen.“

Seine weiteren Ausführungen geben außerdem zu erkennen, dass die dann Nominierten nicht in allen Fällen die in sie gesetzten Erwartungen erfüllten, sodass schon in der ersten Phase Rücktritte und Nachnominierungen notwendig waren.

Auf slowakischer Seite nahmen sich die Dinge noch turbulenter aus. Zwar konstatiert Křen in seinen Erinnerungen, er habe über seinen alten Freund Jozef Jablonicky den slowakischen Kollegen Dušan Kováč für eine Mitgliedschaft gewinnen können, aber der selbst wusste zunächst überhaupt nichts von seiner Aufnahme in den Kreis der Kommissionäre. Tatsächlich erfuhr Kováč, der damals Direktor des Historischen Instituts der Slowakischen Akademie der Wissenschaften war, von der Entscheidung, eine gemeinsame deutsch-tschechoslowakische Historikerkommission zu gründen, aus den



Fernsehnachrichten. Über seine Ernennung zum Mitglied der Historikerkommission berichtete ihm erst danach das Präsidium der Akademie.

Im Grunde gelangte Kováč in sein neues Amt, weil er ebenfalls Vorsitzender des Slowakischen Nationalkomitees der Historiker war und in dieser Funktion seit 1988 mit der Vorbereitung des Weltkongresses der Historiker in Madrid betraut war. Nach der „samtenen Revolution“ 1989 zeigte er sich dann darum bemüht, die Teilnahme tschechischer und slowakischer Historiker unter den veränderten Rahmenbedingungen sicherzustellen. „Alles lief also im Geiste der damaligen revolutionären Zeiten ab“, kommentiert Kováč trocken den damaligen Entscheidungsweg.

Auch im Blick auf die ersten bilateralen Treffen der Historikerkommission weichen die Erinnerungen unserer drei Gründungsmitglieder in nicht unwichtigen Punkten voneinander ab. Während Detlef Brandes konstatiert, dass die erste Zusammenkunft noch auf parallelen Beiträgen deutscher bzw. tschechischer und slowakischer Referenten aufgebaut gewesen sei, sich dann aber schon auf der zweiten Konferenz ein gegenseitiges Vertrauen eingestellt habe, sodass auf dieses Prinzip verzichtet werden konnte, stellt sich die Lage aus der Sicht von Kováč etwas anders dar. Immerhin rief der Entwurf eines gemeinsamen Vorworts von Jörg Hoensch für den Sammelband der zweiten Tagung über „Das Scheitern der Verständigung. Tschechen, Deutsche und Slowaken in der Ersten Republik 1918–1938“ eine „ziemlich scharfe Kritik von Seiten der tschechischen Kollegen“ hervor, was sich auch aus dem internen Schriftverkehr zwischen den Mitgliedern der Historikerkommission rekonstruieren lässt. Am Ende wusste man sich nur damit zu helfen, dass die Publikation – im Übrigen als einzige der ganzen Reihe – eine Einleitung hat, die mit Jörg Hoensch nur einen Autor aufweist, und ebenso ein Schlusswort, dass allein Kováč schrieb.

Darüber hinaus dokumentieren die Erinnerungen von Křen, dass die Einstiegsdiskussionen der ersten Arbeitssitzung auf Schloss Štířín alles andere als

harmonisch abgelaufen sind. Schon die Grundbegriffe seien umstritten gewesen. Denn die deutschen Mitglieder hätten Vorbehalte gegen den unangemessen kalten Begriff der „Abschiebung“ (odsun) geäußert, während „wir wiederum gegen den zu expressiven und vereinfachenden Begriff ‚Vertreibung‘ (vyhnání)“ Einspruch erhoben. Und weiter heißt es:

„Nach langer, hier und da auch angespannter Diskussion kam eine Einigung auf ein Begriffspaar zustande: ‚Vertreibung‘ (vyhnání) für die Zeit der sog. ‚wilden Abschiebung‘ (divoký odsun) und ‚Zwangsaussiedlung‘ (nucené vysídlení) für die spätere Phase des organisierten Transfers nach den Vorgaben der Besatzungsmächte.“

Allen Beteiligten war dabei klar, dass eine solche Entscheidung ausschließlich für die interne Arbeit der Kommission von Belang sein konnte und keineswegs – wie auch die sonstigen Verlautbarungen der Kommission – die Historikergemeinden beider Länder binden sollte oder auch konnte.

Danach aber verbesserten sich der kollegiale Austausch und damit der Tonfall erheblich. Dies zeigt sich auch in den Erinnerungen aller Beteiligten, ergab sich doch auf den die mehrtägigen Konferenzen der Kommission immer wieder die Gelegenheit zu informellen Kontakten, was dann offensichtlich das Vertrauen in die „Gegenseite“ wachsen ließ. Dass außerdem der eine oder andere dem abendlichen Bier zugetan war, förderte allem Anschein nach ebenfalls den grenzübergreifenden Austausch über historisch belastende Fragen. Gerade aber auch die Fachgespräche hätten sich in einem kollegialen und freundschaftlichen Geist vollzogen, meinen alle drei „Gründerväter“. Daran änderte sich auch dann nichts mehr, als die Historikerkommission nach der Teilung der Tschechoslowakei als trilaterale Kommission fortgeführt wurde. Zwar wurden – so Křen –

„die gemeinsamen Sitzungen [...] anfangs etwas misstrauisch beäugt, weil das Ministerium befürchtete, dass dadurch unsere neue Eigenstaatlichkeit herabgesetzt werden könnte. Aber das hielt nicht lange an, wohingegen in der Slo-

wakei unter Mečiar<sup>7</sup> das dortige Ministerium seiner Kommission eifrig Knüppel zwischen die Beine warf.“

Proteste gegen die Kommissionstätigkeit kamen jedoch nicht nur von dieser Seite, sondern in den 1990er Jahren blieb insbesondere das Verhältnis zu den sudetendeutschen Organisationen angespannt. Auf Podiumsdiskussionen sowie Treffen von Vertriebenen- oder Widerstandsvereinigungen sahen sich sowohl die deutschen als auch die tschechischen und slowakischen Mitglieder der Kommission einer zuweilen sehr scharfen Kritik ausgesetzt. Neben den Hinweisen Křens darauf ist ebenfalls seine Bemerkung aufschlussreich, dass er „die schlimmsten Erlebnisse in der ehemaligen DDR“ gemacht habe, „wo das vom früheren Regime verordnete Schweigen nun mit Aggressivität kompensiert wurde“. Aber auch „in unserem Milieu“ sei es recht schwierig gewesen, „weil die „anwesenden Widerstandskämpfer [...] schon das geringste Anzeichen von Kritik empört zurück[wiesen] und auf ihr Schicksal während der Okkupation“ aufmerksam machten. Und Křen ergänzt:

„Erst mit der Zeit begriff ich, dass es notwendig war, die historische Abfolge einzuhalten und ihr Leiden an den Anfang zu stellen, dessen Anerkennung sie der Kritik öffnete – wengleich es auch dann noch manchmal vergebens war. Auf der anderen Seite griffen uns einige Publizisten, die nun das deutsche Thema entdeckten, häufig als ‚Staatshistoriker‘ und Nationalapologeten an, die nicht kritisch genug seien.“

Allem Anschein nach hat dieser Druck von außen die Mitglieder der Kommission eher noch enger zusammengeschweißt und darüber eine gemeinsame Basis für ihre weitere Tätigkeit aufkommen lassen, die zu Beginn durchaus noch gefehlt hatte. Gleichwohl, zur Mitte der 1990er Jahre wurde die Luft auch intern wieder etwas dicker, wobei in diesem Zusammenhang die diplomatischen Verhandlungen über die zukünftige deutsch-tschechische Erklä-

7 Gemeint ist Vladimír Mečiar, der damalige Ministerpräsident der Slowakei.

Cornelißen, Gründungsphase der Deutsch-Tschechoslowakischen Historikerkommission

zung gleichsam die Hintergrundmelodie abgaben. Um sich in den zeitgenössischen Kontroversen eine größere historische Klarheit zu verschaffen, erarbeitete die Historikerkommission in dieser Lage auf Anregung von Rudolf Vierhaus ein gemeinsames Positionspapier zu den wesentlichen Streitfragen der deutsch-tschechoslowakischen Beziehungsgeschichte.

### *Der „Geist von Karlík“*

Das Ergebnis der intensiven Beratungen der Historikerkommission bildet eine Broschüre – das sogenannte „grüne Heft“ –, die im Jahr 1995 nach langwierigen und im Einzelnen durchaus konfliktreichen Diskussionen im Kreis der Kommissionsmitglieder vorbereitet worden war.<sup>8</sup> Nach dem Modell der deutsch-französischen Schulbuchvereinbarungen aus dem Jahr 1952 bietet die 1996 erschienene, zweisprachige Überblicksdarstellung unter dem Titel „Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung“ nicht nur eine Übersicht über die Entwicklung der deutsch-tschechischen Beziehungsgeschichte seit dem 19. Jahrhundert, sondern sie vermittelt ebenfalls Deutungen zu zahlreichen „neuralgischen Punkten“ im deutsch-tschechischen Verhältnis. Damit hoffte die Kommission einen Beitrag leisten zu können, um die Öffentlichkeit in allen drei Ländern anzusprechen und mit den Deutungen der wichtigsten Streitfragen vertraut zu machen.

Zu diesem Zweck wurde am 3. und 4. Mai 1995 eine Sondersitzung der Mitglieder einberufen, die in einem bescheidenen kleinen Hotel in Karlík unweit von Prag stattfand. Aus der Sicht von Vierhaus ging es dabei darum, einen kurzen Abriss der Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen mit Betonung auf die Fragen zu erstellen, „in denen wir uns soweit einigen können,

8 Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission (Hg.): Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung.

dass es für jeden vertretbar ist“. Um hierfür gemeinsame Absprachen zu erreichen, wurden für die einzelnen Epochen und Probleme kleine Gruppen gebildet, die entsprechende Textvorschläge erarbeiteten. Im Einzelnen war dies, wie mehrere Teilnehmer berichtet haben, ein durchaus zähes Geschäft, das nicht ohne Kompromisse abging. Außerdem wurden fortlaufend Änderungswünsche angemeldet, die immer wieder neue Überarbeitungen notwendig machten. Folglich arbeiteten die Mitglieder der Kommission vom Morgen bis in die Nacht, aber die günstige Atmosphäre, die sich dabei einstellte, habe sich bezahlt gemacht, konstatiert Křen: „Ich erinnere mich an keinerlei Unnachgiebigkeiten und Vetos, sondern vielmehr an Entgegenkommen.“ Dennoch fand das Streben nach Einigung auch seine Grenzen, und kaum zufällig hebt das Vorwort der Broschüre hervor, dass „die unterschiedlichen Bewertungen dessen, was geschehen ist, nicht gegenseitig harmonisiert, sondern benannt werden und dann Gegenstand der weiteren Forschung bleiben“. Und selbst nach der Sitzung von Karlík bedurfte es noch verschiedener Telefonate zwischen Křen, Vierhaus und Hans Lemberg, um unterschiedliche Varianten in der deutschen und tschechischen Sprache abzugleichen.

Das Endprodukt aber, so hebt Křen es als Verdienst der Kommissionsarbeit hervor, habe anschaulich vor Augen geführt, dass die Geschichte für die Gegenwart kein fataler Stein des Anstoßes sein müsse. Zu Recht betont er außerdem die Rolle, die die Kommission in dieser Phase für die Verbreitung genauer Zahlen über die Vertreibungsverluste einnahm. Während zu dieser umstrittenen Frage von sudetendeutschen Autoren immer wieder die Zahl von einer Viertelmillion, zuweilen sogar von einer halben Million angeführt wurde, konnte die Kommission unter Hinzuziehung von Fachleuten eine sehr viel niedrigere Ziffer ermitteln. Nach einer umfangreichen Diskussion gelangte sie zu einer Maximalzahl von 30.000 Todesopfern, und der Vorschlag des tschechischen Teils der Kommission, die trockenen Zahlen des Gutach-

tens mit einer Betonung der traumatischen Folgen dieser Tragödie abzuschließen, wurde von allen Seiten begrüßt. Gewiss gehört die veröffentlichte Stellungnahme der Kommission zu dieser Frage zu einer der verdienstvollsten Taten der Kommission in ihrer bislang 25jährigen Geschichte.<sup>9</sup>

### *Ausblick*

Hinter den hier nur kurz debattierten Erinnerungen scheint ein hochpolitischer und zugleich stark konfliktbelasteter Kontext auf, der bis zur Mitte der 1990er Jahre nicht nur die deutsch-tschechischen oder die deutsch-slowakischen Beziehungen belastete, sondern auch auf die Debatten in der Historikerkommission ausstrahlte. Damit ging aber auch eine Wertschätzung der Politik einher, was unter anderem darin zum Ausdruck kam, dass die Kommission vor jeder Sitzung vom zuständigen Minister empfangen wurde und dies eben nicht nur eine formale Angelegenheit war, sondern dabei auch Sachdiskussionen geführt wurden. Im Jahr 1995 kamen sogar die Präsidenten der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei, Roman Herzog und Václav Havel, für einen ganzen Tag nach Dresden, um an den Debatten der Kommission teilzunehmen. Auch noch in den nachfolgenden Jahren wurde die Historikerkommission von Präsident Havel sowie von den slowakischen Präsidenten Michal Kováč und Rudolf Schuster empfangen. Und zeitweilig erfreute sich die Arbeit der Kommission ebenfalls eines breiten medialen Interesses. So wurden die Sitzungen der Kommission in der Slowakei, wie Kováč berichtet, regelmäßig vom öffentlich-rechtlichen Slowakischen Fernsehen sogar mit Berichten in den Hauptnachrichten gewürdigt.

9 Stanovisko Společné česko-německé komise historiků k odsunovým ztrátám.

Danach aber änderte sich die Lage beträchtlich. Die zahlreichen Sammelbände der abgehaltenen Tagungen dokumentieren den Fortgang der Gespräche, signalisieren aber auch eine allmähliche Abkehr von dem politikhistorischen Fokus der Gründerjahre. Gleichzeitig nahm das Interesse der großen Politik und auch der Medien sichtlich ab. Schon in der ersten Phase hatte sich gezeigt, dass die Kommission mit ihren Positionierungen in den Medien letztlich keine durchdringende Resonanz zu erzielen vermochte. Eher das Gegenteil war der Fall, denn in den Berichten wurde eher Kritik an einer „Staatskommission“ geäußert. Hiermit wird aber ein grundsätzliches Problem angesprochen, das weit über die Tätigkeit der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission hinausweist. Denn im Grunde geht es dabei um das insgesamt sehr schwierige Verhältnis der modernen Geschichtswissenschaft zu den Massenmedien unserer Tage, die sich auch heute noch allzu oft darauf einlassen, eingefahrene Geschichtsbilder zu bedienen statt sich Erkenntnissen zu öffnen, die sich eben auch aus der mühevollen Arbeit von Historikerkommissionen ergeben.

## *Literatur*

Cornelißen, Christoph: Die Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission – Ein Rückblick auf 25 Jahre ihrer Tätigkeit. In: Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission (Hg.): Die Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission 1990–2015. Dachau 2015, 8–17.

Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission (Hg.): Konfliktgemeinschaft, Katastrophe, Entspannung. Skizze einer Darstellung der deutsch-tschechischen Geschichte seit dem 19. Jahrhundert. München 1996.

Cornelißen, Gründungsphase der Deutsch-Tschechoslowakischen Historikerkommission

Hoensch, Jörg K. / Dušan Kováč (Hg.): Das Scheitern der Verständigung. Tschechen, Deutsche und Slowaken in der Ersten Republik 1918–1938. Essen 1994.

Stanovisko Společné česko-německé komise historiků k odsunovým ztrátám / Stellungnahme der Gemeinsamen deutsch-tschechischen Historikerkommission zu den Vertreibungsverlusten. In: Soudobé dějiny 3 (1996), H. 4, 600–603.